Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 11

Artikel: Franzisco Ferrer : Gedenkrede zur Erinnerung an seinen Todestag, gehalten von Prof. Th. Hartwig

Autor: Hartwig, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. November 1938. DER Nr. 11 - 21. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Gott ist nicht ein Wesen ausser mir, sondern bloss ein Gedanke in mir. *Immanuel Kant.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.859 Zürich-Hauptbahnhof.

Bern

INHALT: Francisco Ferrer. — Miscellen. — Die schwarze Muttergottes von Montserrat. — Religion, Gott und Moral nach Kant. — Nationalsozialismus in Südafrika. — Verschiedenes. — Pressefonds. — Ortsgruppen. — Literatur.

Francisco Ferrer

Gedenkrede zur Erinnerung an seinen Todestag, gehalten von Prof. Th. Hartwig.

Am 13. Oktober 1909 wurde der spanische Freidenker Francisco Ferrer, der Begründer der «modernen Schule» (Escuela Moderna) in den Festungsgräben von Montjuich in Barcelona kriegsgerichtlich erschossen. Es war ein Justizmord, der in der ganzen Kulturwelt einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Die Intellektuellen aller zivilisierten Länder erhoben heftigen Protest gegen das Schandmal der spanischen Justifikationskomödie, die wie ein weithin sichtbares Signal auf alle Freisinnigen wirkte. Ein Signal, das die furchtbare Gefahr verkündete, mit welcher die verbündeten reaktionären Mächte: Klerikalismus und Militarismus, jeden Fortschritt bedrohen, indem sie jederzeit bereit sind, den freien Gedanken — trotz aller gesetzlich gewährleisteten freien Meinungsäusserung — im Blut zu ersticken.

Daraus erklärt sich auch die politische Bedeutung der Dreyfus-Affaire, welche in der Angelegenheit der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich den Ausschlag gab; daraus erklärt sich die grosse Ferrerbewegung, welche schliesslich in Spanien zum Sturz der klerikalen Regierung des Ministerpräsidenten Maura und zur Bildung einer demokratischen, antiklerikalen Regierung führte. Die unmittelbare Veranlassung zu Ferrer's Verhaftung war eine revolutionäre Bewegung in Barcelona im Juli 1909, wo die Arbeiter durch einen Generalstreik gegen den marokkanischen Kriegszug der spanischen Armee demonstrieren wollten. Dieser Streik nahm ungewöhnliche Formen an, es wurden Barrikaden gebaut und die Republik ausgerufen. Man glaubte in Ferrer das geistige Haupt der Bewegung erblicken zu dürfen, wenn man auch nicht in der Lage war, seine direkte Teilnahme zu erweisen. Der Prozess wurde mit auffallender Hast betrieben — das Parlament sollte am 15. Oktober zusammentreten — und Ferrer, der erst am 1. September verhaftet wurde, erfuhr bereits am 12. Oktober sein Todesurteil. Am 28. September waren die Akten bereits geschlossen, und der Untersuchungsrichter lehnte alle weiteren Zeugenaussagen ab. Die Zusammenstellung aller Beweismittel umfasst im Prozess Ferrer 48 Druckseiten, sie war am nächsten Tag um 4 Uhr nachmittags fertig, und nicht nur das, sie ging vorher noch zur Justizabteilung, zum Generalkapitän, zum Auditor und zurück zum Richter. Eine solche unheimliche Geschwindigkeit zeugt von keinem guten Gewissen. Wer diese Hast wahrnimmt, muss misstrauisch werden, muss die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Kriegsgerichtes anzweifeln, selbst wenn Ferrers Schuld einwandfrei erwiesen worden wäre. Dies ist aber keineswegs der Fall. Er stirbt mit den Worten: «Ich bin unschuldig» auf den Lippen, und erst nach seinem Tode werden die Fehler des Gerichtsverfahrens aufgedeckt.

Der Protest der ganzen Welt erzwang die Revision des Prozesses Ferrer, wobei dessen Unschuld klar erwiesen wurde.

Im März 1911 kam der Prozess Ferrer in der spanischen Kammer zur Sprache, und der republikanische Deputierte *Alvarez* erbrachte den Nachweis, dass der Prozess Ferrer ein richtiger Tendenzprozess und das ganze Gerichtsverfahren gegen Ferrer ein Hohn auf Recht und Gesetz war.

Der Generalkapitän von Katalonien hatte an den Militärauditor ein Schriftstück gerichtet, in welchem es heist: «Sagen Sie mir, welches gesetzliche Mittel es gibt, zu verlangen, dass Francisco Ferrer mit grösstmöglichster Schnelligkeit zur Verantwortung gezogen wird.»

Ferner richtete der Generalkapitän von Katalonien eine Zirkularnote an alle Militärrichter, welche Berichte über die Vorgänge bei der Juli-Revolution erstatteten, in welcher es heisst: «Ziehen Sie aus diesen Berichten alle Nebenumstände, Verdachtsmomente und Beschuldigungen heraus, die sich gegen Ferrer richten könnten, und schicken Sie dieselben dem Untersuchungsrichter, Herrn Raso *Negrini.*»

Dies nennt man doch wohl in jedem Staat: Beeinflussung des Gerichtsverfahrens. Nicht genug damit, veröffentlichte der Richter einen Erlass, in dem es heisst, dass alle, die etwas *gegen* Ferrer auszusagen haben, sich bei ihm melden mögen. Wohlgemerkt, der Richter braucht Gegenzeugen, auf die günstigen Zeugenaussagen verzichtet er. Dies nennt man doch wohl in jedem Rechtsstaat: Missbrauch der Amtsgewalt.

Und da wagte es der Kriegsminister *Aznar* in der spanischen Kammer zu entgegnen: «Es ist unerträglich, ein Urteil hier als ungerecht bezeichnen zu hören, das von einem Gerichtshof *auf Grund der Tatsachen und des Gesetzes* gefällt ist.»

Aber mit noch niedrigeren Mitteln, nämlich mit Fälschungen, wird gearbeitet. Der Untersuchungsrichter lässt die Zeugen sagen, was sie nicht gesagt haben. Er berichtet*): «Der Gendarmerie-Sergeant Manuel Velásquez erklärt, dass Ferrer sich am 28. August in Masnou gezeigt hat und an einige

*) Zitiert nach Alvarez.

Leute Worte aufreizender Art gerichtet hat.» Das hat der Richter dem Sergeanten in den Mund gelegt. Dieser hatte nur ausgesagt: «Ich wurde davon unterrichtet, dass Ferrer sich in Masnou gezeigt hat.»

Das Hauptbelastungsdelikt ist aber ein Dokument, eine in Maschinenschrift ausgeführte anarchistische Proklamation aus dem Jahre 1892, in welche drei Buchstaben, sage und schreibe: drei ganze Buchstaben, mit Handschrift eingefügt waren, nämlich der Buchstabe t des Wortes actes und die Silbe ba des Wortes trabajo. Man beruft als Schriftsachverständige zwei Sergeanten, die früher Volksschullehrer waren; sie prüfen die Silbe ba und den Buchstaben t und sagen: «Ein genaues Urteil können wir nicht abgeben; die beiden Stellen scheinen von *einer* Hand geschrieben zu sein.» Der Staatsanwalt aber sagt: «Nach der Meinung der Sachverständigen sind sie *von der Hand Ferrers* geschrieben.»

Zudem ist die Auffindung der 17 Jahre alten Proklamation sehr — merkwürdig. In den zahlreichen Aktenstücken findet sich nicht ein einziges von Ferrer geschriebenes Zirkulär noch ein Plakat, das von ihm herrührt, noch ein Zeitungsartikel, der direkt oder indirekt auf Ferrers Einfluss zurückzuführen ist. Dabei hat die Militärbehörde gewissenhafte Hausdurchsuchungen vorgenommen: Mauern wurden geöffnet, Brunnen abgesucht und die Keller revidiert. Vierzig Genie-Soldaten haben sich drei Tage lang gemüht; sie fanden nichts. Da veranlasst der Minister des Innern, dass die Polizei eine Hausdurchsuchung vornimmt. Und diese findet, was die Militärbehörde nicht fand: jene Proklamation aus dem Jahre 1892 mit den drei verdächtigen Buchstaben. Diese Proklamation war nicht von Ferrer unterzeichnet, sie stand zweifellos in keinem Zusammenhang mit der Julirevolution, aber sie enthält anarchistische Grundsätze, welche man Ferrer zutrauen konnte. Das war alles. Und man begnügte sich festzustellen, dass derselbe *Geist* sich in den Juliereignissen offenbarte, um Ferrer als den Anstifter derselben zu bezeichnen.

Mit gleichem Rechte könnte man alle Kommunisten, ja sogar alle Sozialdemokraten, verhaften und füsilieren lassen, weil das kommunistische Manifest von Marx und Engels Grundsätze enthält, welche einige Wirrköpfe zu Revolten veranlassen könnten.

Was war denn nun aber das Verbrechen, um dessentwillen man Ferrer um jeden Preis unschädlich machen wollte? Was war es, was ihn einer klerikalen Regierung so gefährlich erscheinen liess? Um dies zu verstehen, müssen wir den Lebensgang dieses seltenen Menschen betrachten, der mit zäher Beharrlichkeit seine Ziele verfolgte. Sein Verbrechen bestand darin, dass er Freidenker war. Aber er war es voll und ganz. Er lehrte nicht nur den freien Gedanken, er lebte ihn!

* * *

Francisco *Ferrer* y Guardia wurde in Spanien zu Alella bei Barcelona am 10. Januar 1859 geboren *). Ferrers Eltern — kleine Landwirte — waren streng konservativ und katholisch. Sein freies Denken erwachte zuerst unter der Anregung seines ersten Chefs, eines Tuchwarenhändlers zu Barcelona, zu dem er in seinem dreizehnten Jahre in die Lehre kam. Von dieser Zeit an widmete er sich mit Eifer und Ausdauer der Vervollständigung seiner allgemeinen und wissenschaftlichen Bildung, und bald wurde er ein überzeugter Antiklerikaler und Republikaner. Mit 21 Jahren erhielt er eine Stelle als Streckenkontrolleur bei der spanischen Nordbahn.

Am 19. September 1885 beteiligte er sich an dem missglückten Aufstandsversuch des Generals *Villacampa*. Einige Hundert Soldaten meuterten an diesem Tage unter der Anführung des genannten Generals in einer Kaserne Madrids und durchzogen mit dem Rufe «Es lebe die Republik!» die Strassen. Da sie aber von Seite der übrigen Truppen keine Unterstützung fanden, wurden sie nach kurzem Gefecht gefangen genommen. (General Villacampa wurde zum Tode verurteilt, jedoch schliesslich zur lebenslänglichen Deportation begnadigt.)

Ferrer flüchtete nach Paris und wurde daselbst der Sekretär und Freund des Führers der spanischen Republikaner Ruiz *Zorilla*. Nachdem er an den vielen Versuchen zu einer Revolution, welche Zorilla leitete, teilgenommen hatte, kam er zu der Ueberzeugung, dass die blosse Anwendung der Gewalt nutzlos sei; dass dieselbe als die rascheste Methode erscheinen mag, in Wahrheit aber — wenigstens in dem zurückgebliebenen Spanien — die langsamste ist. Er erkannte, dass der sicherste Weg des Fortschrittes *der friedliche Weg* sei, der in der *Umgestaltung der Lebensauffassung* der Menschen *auf dem Wege der Erziehung* besteht.

In der Gesinnung durchaus revolutionär, bekennt sich Ferrer demnach zur revolutionären Taktik; nicht Dolch oder Bombe, sondern die Schule ist das beste Mittel für die Revolutionierung eines Volkes. In der Schule wird die reaktionäre Gesinnung durch die herrschende Klasse bewusst gezüchtet; daher muss man zunächst in der Schule den Fortschritt begründen. Spanien brauchte eine freie, nicht vom Klerikalismus gefesselte Schule. Seit 1901 kämpfte Ferrer in Wort und Schrift für diese moderne Schule. Die «Gesell-

*) Vgl. Ferrers Selbstbiographie im «Almanach de la Libre Pensée» 1908.

Literatur.

GEORG WIESER: **Ein Staat stirbt. Oesterreich 1934—38.** Etwa 200 Seiten. Preis broschiert ca. Fr. 4.50. Verlag Editions Nouvelles Internationales, Paris XVI.

In diesem Buch wird der Nachweis erbracht, warum Oesterreich im März 1938 der fremden Eroberung erliegen musste. Das Buch schildert die inneren und äusseren Kräfte, die das Land auf diesen verhängnisvollen Weg getrieben haben. Es rückt die sozialistischen Kräfte, die Haltung der Arbeiter in den Vordergrund der Darstellung ... Aus dem unmittelbaren Erlebnis der vier Jahre 1934—38 und der dramatischen letzten Wochen vor dem Ende Oesterreichs ist dieses Buch in den ersten Wochen nach der gewaltsamen Annexion Oesterreichs entstanden. Es wurde im Sommer 1938 durchgearbeitet und ergänzt. Gerade im jetzigen Augenblick, da ein gewisser Ueberblick über die weitere Entwicklung Oesterreichs, vor allem über die Haltung der Massen zur nationalsozialistischen Diktatur möglich erscheint, darf man wohl versuchen, Abschliessendes über den Untergang Oesterreichs zu sagen.

Angesichts der Ereignisse in der Tschechoslowakei ist das Buch besonders aktuell.

Mit Erlaubnis des Verlages entnehmen wir dem Buch das nachstehende Kapitel:

Aussen- und innenpolitische Gründe haben Dollfuss in den unseligen Krieg verstrickt, den er unmittelbar nach Hitlers Machtantritt gegen die österreichischen Arbeiter entfesselte.

Aussenpolitische Gründe: sie lagen in der völlig abwegigen Vorstellung, Oesterreich könnte sich gegen den Expansionsdrang des Dritten Reiches wirksam wehren, wenn es selbst ein autoritäres, antidemokratisches Staatswesen werde — allerdings eines, das nicht unter dem Einfluss des deutschen, sondern unter dem entscheidenden Einfluss des italienischen Faschismus stehe. Die aussenpolitische Anpassung an Mussolini erforderte innenpolitisch den antimarxistischen Kampfkurs gegen die österreichischen Arbeiter.

Als Dollfuss den Versuch, das Parlament wieder zu beleben, am 15. März von seiner Polizei vereiteln liess, als er die ersten Dekretverordnungen veröffentlichte, als er die Pressefreiheit aufhob und sozialdemokratische Zeitungen unter Zwangsmassnahmen stellte, als er einen Monat später, im April, durch eine Verordnung das Streikrecht einschränkte, da protestierten die Arbeiterorganisationen wohl, aber die entscheidende Aktion, die zu diesem Zeitpunkt noch zweifellos Erfolg gehabt hätte, blieb aus!

Die kampflose Kapitulation der gesamten deutschen Arbeiterklasse und aller ihrer Parteien und die Zerstörung der mächtigen deutschen Arbeiterorganisationen war auch auf die österreichische Sozialdemokratie nicht ohne Einfluss geblieben. Dazu kam die besondere politische Situation, mit der sie zu rechnen hatte: dass die Nazis nur auf die grosse Auseinandersetzung der Arbeiterschaft mit Dollfuss warteten, um als die lachenden Dritten den Kampfplatz zu beherrschen. Daneben verwies man damals auch auf die Tatsache, dass Dollfuss ja ebenfalls im Kampfe mit den

schaft der Freunde des Fortschritts» in Madrid griff seine Gedanken auf, der internationale Kongress des «Freien Gedankens», welcher 1889 in Spanien tagte, gab einen mächtigen Antrieb und es entstanden in rascher Aufeinanderfolge nicht weniger als 50 rationalistische Schulen, davon 14 in Barcelona allein.

Tausende, meistens arme Kinder, entriss man so den konfessionellen und Klosterschulen. Die Zeitschrift «Freie Schule» erschien in 3 Sprachen: spanisch in Barcelona, französisch in Brüssel und italienisch in Rom. An der antikatholischen Feier in Barcelona am Karfreitag, 12. April 1906, waren bereits 1700 Schüler der modernen Schule anwesend. Die Jesuiten schäumten vor Wut. Als am 31. Mai 1906 Mateo Morral eine Bombe nach dem Königspaar warf, wurde Ferrer sofort denunziert, als geistiger Urheber des Attentates bezeichnet und auch tatsächlich durch 13 Monate gefangen gehalten.

Kurz nach seiner Enthaftung kam Ferrer nach Prag zum 14. Weltkongress des «Freien Gedankens». Hier sprach er die denkwürdigen Worte: «Die Schule darf weder konfessionell, noch militaristisch sein.» Für diesen Gedanken arbeitete Ferrer in Paris, Italien, Belgien, Amerika und England, gehasst von der Reaktion, die auf eine Gelegenheit lauerte, um seiner habhaft zu werden. Diese Gelegenheit sollte sich leider nur zu bald ergeben. Als er auf die Nachricht von einer schweren Erkrankung in seiner Familie von London nach Barcelona eilte, da wurde ein Aufstand von den Jesuiten selbst angezettelt, um Ferrer als Urheber desselben bezeichnen zu können. Heute kennen wir die Zusammenhänge; ein flüchtiger Jesuitenpater hat es — wie mir Dr. Bartošek erzählte — verraten, und es ist aktenmässig nachweisbar, dass die Jesuiten den Aufstand planmässig geschürt haben. Diesmal hatten die Jesuiten ihre Untat besser vorbereitet; Ferrer fiel als Märtyrer des freien Gedankens. Seine letzten Worte galten seinem Lebenswerk: «Viva l'escuela moderna!» Es lebe die neue Schule.

Die klerikale Presse triumphierte. Im «Regensburger Morgenblatt» war nach der Hinrichtung zu lesen: « ... Zweimal, ja zehnmal verdiente er den Tod, denn wahrlich, er ist ein grösserer Verbrecher an der menschlichen Gesellschaft als ein Mörder, der einige Dutzend Opfer auf dem Gewissen hat — er nahm dem Volke den Glauben an die Autorität und verführte es zur Revolution, darum musste er zum Richtplatz.»

So war es denn begreiflich, dass sich allenthalben in der Welt ein Entrüstungssturm gegen den Klerikalismus erhob. Es kam in den romanischen Ländern zu antikirchlichen Demonstrationen; in Pisa versuchte das empörte Volk die Kirche anzuzünden; zahlreiche Gemeindevertretungen verpflichteten ihre Mitglieder, sich niemals an einer katholischen Zeremonie zu beteiligen. Strassen, Plätze und Schulen wurden nach Ferrer benannt. Auf dem Weltkongress des «Freien Gedankens» in Brüssel 1910 wurde beschlossen, dass der dritte Sonntag im Oktober ein internationaler Feiertag der «freien Schule», ein Tag allgemeiner Manifestationen für die Ideale Ferrers sein sollte.

Die Kirche aber hat Ferrer über seinen Tod hinaus gehasst, weil sie die Werbekraft seiner Gedanken fürchtet. In dem alten klerikalen Oesterreich wurde bereits die erste Ferrerfeier in Prag am 16. Oktober 1909 aufgelöst. Gleichzeitig wurde der tschechische Freidenkerverein «Augustin Smetana» sistiert. Als am 16. Oktober 1910 wieder eine Ferrergedenkfeier angeregt wurde, erfolgte sofort ein Verbot, welches damit begründet wurde, dass die Person *eines Verbrechers* nicht verherrlicht werden dürfe. Dennoch wurde eine neue Manifestation veranstaltet, die massenhaft von Angehörigen beider Nationen besucht war. Gleich bei Beginn der Versammlung wurde den beiden Vorsitzenden Dr. Bartošek und Ludwig Riess von den Regierungsvertretern die Mitteilung gemacht, *dass der Name Ferrers nicht genannt werden dürfe.* Trotz der wiederholten Unterbrechungen durch die Regierungsvertreter gelang es den beiden Vorsitzenden, bis zum Referate des Wiener Schriftstellers Wilhelm *Börner*, die Versammlung weiterzuführen. Dann aber wurde die Versammlung aufgelöst. Ein Sturm der Entrüstung gegen diese unerhörte Brutalität und Vergewaltigung von mehreren Tausenden Staatsbürgern beider Nationalitäten durchtobte den Saal und alles drängte gegen das Podium, auf welchem die beiden Regierungsvertreter standen. Die Versammlungsteilnehmer entfernten sich in höchster Erregung aus dem Saale und formierten sich dann zu einem Demonstrationszuge, der sich durch die innere Stadt bewegte. Als Nachspiel zu dieser imposanten Kundgebung wurden die beiden Vorsitzenden sowie der Referent Wilhelm Börner in Anklagezustand versetzt. Börner wurde zu einer vierzehntägigen Kerkerstrafe verurteilt. Dieses Schandurteil rief in der ganzen Kulturwelt Aufsehen und Empörung hervor. Die bedeutendsten Rechtsgelehrten Europas veröffentlichten in der Tagespresse Abhandlungen über die Ungeheuerlichkeit des Prager Urteiles. Dr. Wenzel Bouček fungierte als Verteidiger in Prag, Dr. Ofner als Entlastungszeuge. In Wien fand sodann beim Obersten Gerichtshofe als Kassationshof die Verhandlung über die vom Verteidiger Dr. Bouček eingebrachte Nichtigkeitsbeschwerde statt, bei welcher auch Dr. Ofner intervenierte. Das Urteil des Prager Gerichtes (14 Tage Kerker) wurde am

---

Nazis stand und es nicht ausgeschlossen schien, dass er sich eines Tages doch an die Arbeiter um Hilfe wenden müsse — eine Situation, die manche schon im Sommer 1933 für gekommen erachteten, als deutsche Truppen in der Nähe der österreichischen Grenze zusammengezogen wurden.

Trotz all dieser komplizierten politischen und taktischen Erwägungen, die die Stunde erforderte, war es ein verhängnisvoller Fehler, dass die österreichische Sozialdemokratie versäumte, sich dem beginnenden faschistischen Uebel zu widersetzen. Dollfuss hätte niemals sein System ausbauen, er hätte vor allem niemals einen genügenden Machtapparat gegen die Arbeiter aufstellen können, wenn ihm das Zögern der Sozialdemokratie nicht elf Monate Zeit gelassen hätte. Aber so ausgezeichnet ihr riesenhafter Organisationsapparat auf dem Boden der Demokratie funktionierte, so schwer und unbeholfen war er in der neuen Situation, in der es die Führer dieser Organisation um deren Erhaltung willen nicht wagten, sie auf jeden Fall einzusetzen.

Elf Monate dauerte der Zermürbungsprozess, dem die mächtige österreichische Sozialdemokratie ausgesetzt war. Polizeiverfolgungen, Zeitungskonfiskationen, Versammlungsverbote, Hausdurchsuchungen, völlige Ausschaltung jedes politischen Einflusses, folgenschwere finanzielle Massnahmen gegen die rote Gemeindeverwaltung von Wien, ... ein ganzer Katalog gehässiger Kampfmassnahmen wurde aufgeboten, um die Arbeiterorganisationen zu schwächen. ...

So versuchte Dollfuss die österreichische Unabhängigkeit zu verteidigen, indem er schrittweise die in Deutschland erlassenen Zwangsmassnahmen auf Oesterreich übertrug und sie just um einen Grad milder, aber in Wirklichkeit ebenso gefährlich gestaltete. ...

So folgte Schlag auf Schlag gegen die Arbeiter. Die Heimwehrfaschisten versuchten, die Festung sturmreif zu machen. Mussolini schrieb das Tempo vor. Nach dem Besuch des italienischen Staatssekretärs Suvich in Wien mehrten sich die Anzeichen, dass die grosse Auseinandersetzung unmittelbar bevorstehe. ...

Die österreichischen Arbeiter sind nicht kampflos untergegangen. Sie haben, in Linz mit dem Widerstand gegen eine Durchsuchung des Arbeiterheims nach Waffen beginnend, am 12. Februar den Kampf aufgenommen. In den Mittagsstunden setzte in Wien der Stromstreik und mit ihm der Streik der Strassenbahnarbeiter ein, schon in den ersten Nachmittagsstunden begann der bewaffnete Kampf in grossen Gemeindebauten. Fast eine Woche lang wehrten sich die österreichischen Arbeiter verzweifelt gegen den staatlichen Machtapparat und die faschistischen Verbände, eine Uebermacht, deren Sieg entschieden war, als die ureigenste Waffe der Arbeiter, der Generalstreik, nicht funktionierte. ...

Seit dem Kampf der österreichischen Arbeiter sind die spanischen Arbeiter zweimal in den Kampf gegangen: im Oktober 1934 und im Juli 1936. Was bedeutet die «Commune von Wien» gegen den beispiellosen Kampf der spanischen Arbeiter nicht nur gegen die spanische Reaktion, sondern gegen die kriegerischen Machtmittel der beiden faschistischen Grossmächte? Hier auch nur einen Vergleich anstellen zu wollen, wäre Vermessenheit. Trotzdem wird der Freiheitskampf der österreichischen Arbeiter im Februar 1934 seinen Ehrenplatz in der Geschichte der Freiheitskämpfe der

18. Dezember 1911 aufgehoben und Börner zu drei Tagen einfachen Arrest verurteilt.

Der Kampf um Ferrer geht auch heute noch, wenn auch in anderen Formen, weiter. Wie Matteotti ist auch Ferrer zu einem Symbol geworden. Man kann einen *Menschen* töten, aber nicht eine Idee. Mag vieles von den schulreformerischen Absichten Ferrers überholt sein, der Grundgedanke der freien Schule ist lebendiges Eigentum aller Fortschrittsfreunde. Die Freidenker haben ein teures Vermächtnis zu hüten. Nicht in Worten, in der Tat haben wir Ferrer zu feiern.

In seinem Testament, welches er wenige Stunden vor seiner Hinrichtung dem Notar diktierte, heisst es: «Ich wünsche nicht, dass mit meinen Ueberresten bei irgend einer Gelegenheit weder in naher, noch in ferner Zukunft irgendwelche Manifestationen, weder politischer, noch religiöser Art veranstaltet werden; denn die Zeit, die zur Verherrlichung der Toten aufgewendet wird, kann fruchtbringender verwertet werden zur Aufbesserung der Existenzbedingungen der Lebenden. Ich wünsche, dass meine Freunde gar nicht, oder nur wenig von mir sprechen, denn mit der Heroisierung von Menschen schafft man Götzen, und das ist immer zum Schaden der Menschheit. Nur Taten verdienen, dass sie erwogen, gelobt oder gerügt werden; lobet und ahmt sie nach, wenn sie das Wohl der Gesamtheit anstreben, kritisiert und verurteilt sie, damit sie sich nicht wiederholen, falls sie der Gesamtheit zum Schaden gereichen.»

Im Sinne dieser wahrhaft freidenkerischen Worte habe ich es vermieden, Ferrer zu verherrlichen. Ehren wir sein Andenken, indem wir sein Werk fortsetzen. Das wollen wir in dieser feierlichen Stunde geloben. Es lebe der freie Gedanke!

Miscellen.

Von Omikron.

1. *Madame Curie.*

Die ergreifende Darstellung des Lebens dieser wundervollen Frau, verfasst von ihrer Tochter Eve, liegt heute in allen Buchauslagen. Der Buchhandel stellt fest, dass das Werk zu den bestgekauften Büchern der Gegenwart gehört. Der fromme Leser wird allerdings wenig Freude daran haben: Der Vater von Pierre Curie ist Voltairianer und radikaler Atheist. Seinen Sohn hat er nicht taufen lassen. Pierre Curie selbst, eine der charaktervollsten, edelsten und intelligentesten Figuren der modernen Wissenschaft, ist wie sein Vater auch Freidenker.

Nun zur weiblichen Seite der Ehe! Der Vater der Maria Sklodowski (= spätere Marie Curie), Professor der Physik in Warschau, ist uneingestanden Freidenker. Seine hochgebildete Tochter löst sich schon als Schülerin aus dem katholischen Glauben heraus und bleibt bis an ihr Lebensende dezidierte Atheistin.

Bei der Eheschliessung verschmähen Pierre und Maria selbstverständlich alle und jede religiöse Zeremonie — und es wird eine der schönsten, vornehmsten und tiefsten Ehen, die die moderne Geschichte kennt. Nach dem Tode ihres Mannes übernimmt Marie allein die Erziehung der beiden Töchter Irene und Eve; beide Kinder werden nicht getauft. P. 321: «Sie hat ihre Kinder nicht taufen lassen und sie nicht religiös erzogen. Sie fühlte sich unfähig, sie Dogmen zu lehren, an die sie nicht mehr glaubt.» Beide Töchter bleiben der von den Eltern übernommenen Weltanschauung treu. Irene heiratet den grossen Physiker Monsieur Joliot. Das Ehepaar Joliot-Curie, die bekannten Nobelpreisträger von 1934, übernehmen 1938 mit H. G. Wells, mit Herriot und andern zusammen das Ehrenpräsidium des Freidenkerkongresses in London.

2. *Die neue Bibel.*

Merkwürdiger Titel, nicht wahr? Der Verfasser, Paul Kaegi in Zürich, hat aber eine glänzende Idee in ebenso glänzender Weise realisiert. Auch wir Dissidenten wollen ja die Bibel kennen, wir wollen doch kennen und wissen, was wir ablehnen. Wer kann aber heute noch die Bibel lesen? Da greifen wir zu Kaegis Neuer Bibel. Im knappen Auszug gibt sie den wesentlichen Gehalt der biblischen Schriften und kleidet diesen Gehalt in eine wundervoll lebendige, packende Sprache. Die Lektüre ist ein Hochgenuss. Was wir von Abraham, von Isaak und Moses wissen müssen, wird uns in sehr einprägsamen, farbig und klar gemalten Bildern vorgestellt. Der gelehrte Verfasser, der mehr als 10 ahre der Abfassung seines Werkes gewidmet und dabei die besten modernen Bibelkritiker berücksichtigt hat, gibt in einem Anhang die notwendigen kritischen Anmerkungen zu dem, was wir vorn mit so grosser Spannung lesen.

Im ersten erzählenden Teil ist er der unbestechliche Kenner und Wissenschafter. Und der Gläubige? Er kommt weder im ersten noch im zweiten Teil zu Wort, denn Kaegi steht auf einem religionswissenschaftlichen und nicht mehr auf religiösen Boden. Es ist klar, dass die offizielle Theologie an dieser Bibel keine Freude hat und sehr sauer darauf reagiert. Uns ist diese saure Reaktion natürlich gerade die beste Empfehlung.

Unterdrückten haben. Denn Oesterreich war das erste Land, in dem sich die Arbeiterklassen organisiert gegen den Faschismus zur Wehr setzte. ...

Die Folgen der Niederlage waren zunächst für die österreichischen Arbeiter und ihre Organisationen verheerend. Noch während der Kämpfe liess Dollfuss die gefangenen Kämpfer von den Standgerichten zum Tode oder zu jahrzehntelangen Kerkerstrafen verurteilen. Neun Februarkämpfer wurden hingerichtet. ... Einer der Helden wurde gehenkt, obwohl er so schwer verwundet war, dass er zum Galgen getragen werden musste. Mehrere hundert Schutzbündler sind gefallen, sie wurden in einem Massengrab eingescharrt; noch nach Jahren durften für sie keine Grabsteine aufgestellt werden! Viele Hunderte wanderten in die Kerker und Konzentrationslager: es war ausschliesslich dem Weltprotest gegen die brutalen Siegermethoden der Dollfuss und Fay zu danken, dass manche der Gefangenen mit verhältnismässig kleinen Strafen davonkamen. ...

Noch grausamer und systematischer als die Verfolgung der Besiegten durch Polizei und Gericht war die Zerstörung und Ausplünderung der Arbeiterorganisationen. ... Alle Arbeiterorganisationen, auch die, die mit Politik überhaupt nicht das geringste zu tun hatten, wurden aufgelöst. ... Die gewaltige österreichische Arbeiterbewegung sollte wirklich mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.

Aber welche andere Schicht der österreichischen Bevölkerung konnte ein so festes, uneinnehmbares Bollwerk gegen die nationalsozialistische Gefahr bilden wie die österreichischen Arbeiter? Welche Klasse sah ihre wirtschaftlichen und sozialen Interessen, vor allem ihre Freiheit so sehr mit der Existenz eines wirklich unabhängigen Oesterreich verbunden wie der Arbeiter?

Und gerade diese opferwilligen und opferbereiten Massen hat Dollfuss zurückgestossen. Er konnte sich ein paar kurze Wochen im Glanze des Sieges über eine der stärksten Arbeiterorganisationen der Welt sonnen, aber in Wirklichkeit blieb im Februar 1934 mit der Arbeiterbewegung auch Oesterreich selber als Opfer auf dem blutigen Kampfplatz des Bürgerkrieges. Nicht erst der 12. Februar 1938, die Reise Schuschniggs nach Berchtesgaden, sondern der 12. Februar 1934 bedeutet das Ende Oesterreichs.

Humor.

Eine Lehrerin fragte die Kleinen während des Religionsunterrichtes, warum Noah von allen Tieren ein Paar in seine Arche nahm.

Ein einziges Kind fand eine Antwort, die lautete: — «Weil er nicht an die Geschichte mit dem Storch glaubte!»

(«La Pensée», Brüssel.)

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!
Postcheckkonto der F. V. S., VIII 26.074, Zürich.